

### Litteraturverzeichnis.

- Civiale*. Traité pratique sur les maladies des organes urogénitaux. Paris, 1841.
- Dittel*. Beiträge zur Lehre der Hypertrophie der Vorsteherdrüse, Med. Jahrbuch, XIV. 1867.
- Hahn, S.* Über die verschiedenen Leiden der Prostata. Berlin, 1869.
- Jolly, J.* Essai sur le cancer de la prostate. Arch. générales. 1869 (mai, août).
- Kapuste*. Über den primären Krebs der Prostata. Inaugural-Dissertation. München, 1885.
- Mercier, A.* Bulletin de la Société anatomique de Paris. 1836.
- Mercier, A.* Recherches sur les maladies des organes urinaires et génitaux. Paris, 1841.
- Messer, J. C.* Report of the condition of the prostate in old age. Lancet. 1. 20.

- Schweiz. Statistik, 88. Lieferung.* Unterscheidung der Bevölkerung nach dem Geschlecht, Alter und Familienstand. Bern, 1892.
- Schweiz. Statistik, 96. Lieferung.* Die Unterscheidung der Bevölkerung nach dem Beruf. Bern, 1894.
- Schweiz. Statistik.* Ungedruckte Tabellen des eidg. statistischen Bureaus.
- Sprengler, C.* Art. Vorsteherdrüsenkrankheiten in *C. C. Schmidts Encyclopädie*, Bd. IV, 1842.
- Socin, A.* Krankheiten der Prostata in Pitha und Billroths Handbuch der Chirurgie.
- Thompson, H.* The enlarged Prostate its patholog. and treatm. London, 1858.
- Wyss, O.* Die heterologen Neubildungen der Vorsteherdrüse. Virchows Archiv, Bd. XXXV.

## Dr. Joseph Durrer.

In dem Adjunkten des eidg. statistischen Bureaus, Herrn *Joseph Durrer*, hat die Bundesverwaltung eines ihrer besten Elemente verloren. Der Verstorbene war nicht nur das Ideal eines pflichtgetreuen und tüchtigen Beamten, der sich mit seinen beruflichen Obliegenheiten vollständig identifizierte, sondern auch ein echter, durch und durch goldlauterer Charakter, ein überaus bescheidener und anspruchsloser, dabei aber ebenso kenntnisreicher und gediegener, wie stets hülfsbereiter Forscher; vor allem aber war er ein guter Schweizer aus urchigem urschweizerischem Kernholz.

Joseph Durrer stammt aus der Zeit der Sonderbundskämpfe und der Begründung der heutigen schweizerischen Staatseinheit. Er ist 1848 geboren als Sohn des Obwaldner Säckelmeisters und Kantonsrates Joseph Mathias Durrer. In Sarnen, Einsiedeln und Freiburg i. Ü. machte er seine humanistischen und juristischen Studien, trat im Herbst 1870 als Regierungskanzlist in Sarnen in den Dienst seines Heimatkantons, siedelte aber schon im Jahre 1873 nach Bern über als Revisor des eidg. statistischen Bureaus. In der Folge wurde er dessen Sekretär (1885) und Adjunkt (1886).

In dieser Stellung war ihm als Specialität das wichtigste Gebiet aller Statistik, die Bevölkerungsstatistik, anvertraut.

Bei der Volkszählung vom 31. Dezember 1888 hat er durch seine reiche Erfahrung und seine sorgfältige Arbeit sein Bestes beigetragen. Bleibende Denkmäler

seines gediegenen Schaffens bilden die Vorreden zu den drei Bänden der Volkszählung von 1888, in denen die strenge Selbstkritik und das sorgfältige Abwägen des Für und Wider den Grundzug seines Charakters, das Streben nach unbedingter Wahrheit und Objektivität recht lebendig vor Augen führte.

In regulären Zeiten lagen ihm die laufenden bevölkerungsstatistischen Arbeiten ob, vorab die Bearbeitung der Bevölkerungsbewegung. Daneben hat er sich intensiv mit der Unfallstatistik befasst und darüber am internationalen Unfallkongress von Mailand ein Referat vorgelegt, das ihm allgemeine Anerkennung eintrug.

„Für seine vorzüglichen Arbeiten auf dem Gebiete der Bevölkerungsstatistik (Ehe, Geburt und Tod, Unfallstatistik)“ ernannte ihn die Universität Zürich im Jahre 1898 honoris causa zum Doktor der Staatswissenschaften. Im Jahre 1899 kooptierte ihn das Internationale Statistische Institut zu seinem Mitgliede. Alles das ungesucht; denn nichts lag dem bescheidenen Manne ferner, als sich vorzudrängen.

Durrer hatte, das war wenigstens mein Eindruck, überhaupt keine eigenen Interessen und Bedürfnisse. Er war ledig, und er kannte überhaupt nur die Interessen des Vaterlandes, in dessen Dienst er sich mit Herz und Hand, nicht nur in seiner Berufsthätigkeit, sondern mit seiner ganzen Zeit und allen seinen Fähigkeiten gestellt hatte und an dem er mit der begeisterten Liebe und dem ganzen Stolze des Urschweizers hing. Nicht mit Worten, deren er überhaupt nicht viele

machte, sondern durch seine ganze Thätigkeit in und ausser dem Amte.

Das war der grosse Unterschied zwischen ihm und so vielen andern pflichttreuen, resp. pünktlichen Beamten, dass er in seinem Amte nicht nur aus Pflicht ganz bei der Sache war, sondern mit liebevoller Vertiefung und begeisterter Hingebung seines ganzen Wesens.

Aber auch ausserhalb seiner Berufsthätigkeit lag all sein Denken und Trachten in derselben geraden Linie, es ging völlig auf im Dienste des Vaterlandes, und mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit beschäftigte er sich natürlich immer wieder mit seiner engern Heimat, der Urschweiz. Unter anderm schwebte ihm als lockendes Ziel die Abfassung einer vollständigen Wirtschaftsgeschichte der Centralschweiz vor, zu der er schöne Ansätze in Furrers schweiz. Volkswirtschaftslexikon niedergelegt hat:

In Bd. II, S. 510—516, über Ob- und Nidwalden;  
" " III, S. 59—64, " Schwyz;  
" " III, S. 314—333, " Uri.

Auch eine historisch-statistische Abhandlung über das Volksschulwesen in den Urkantonen hat er verfasst („Statistische Zeitschrift“ 1879, S. 254 ff.).

Besonders nahe lag ihm sodann naturgemäss die Untersuchung der Bevölkerungsverhältnisse in früherer Zeit, wozu ihm die Klosterlisten von Engelberg, Einsiedeln und Muri-Gries, sowie das Verzeichnis der evangelischen Geistlichen im Kanton Thurgau seit Anfang des 17. Jahrhunderts den Stoff lieferten („Statist. Zeitschrift“ 1889, S. 145, und 1895, S. 369—381). Dahin gehört auch die schöne Abhandlung über die Zu- und Abnahme der Bevölkerung in den schweizerischen Gebirgsgegenden seit 1850 in der „Statist. Zeitschrift“ 1895, S. 243—256.

Die politische Statistik betreffen seine Arbeiten über die Nationalratswahlen von 1881, 1884 und 1887 in der „Statist. Zeitschrift“ 1882, S. 70, 1884 S. 229, und 1887 S. 414.

Seine letzte Nebenarbeit war eine Biographie des Obwaldner Bildhauers Abart, die mir leider nicht zu Gesichte gekommen ist. Seine letzte fachmännische Leistung waren die schweizerischen Sterbetafeln für die Jahre 1881—1888. Die erste Arbeit dieser Art hatte unser Mitbürger Dr. Gottfried Schärtlin für die

Jahre 1876—1880 hergestellt. Schärtlin selbst urteilt in seiner, leider erst unmittelbar nach dem Tode Durrers erschienenen Anzeige der neuen Sterbetafeln: „Eine Vergleichung, ein Urteil darüber, ob die Lebensdauer sich geändert, in welchem Sinne und wieviel, war bis jetzt ein Ding der Unmöglichkeit“, nämlich solange nur die eine Sterbetafel von 1876—1880 vorlag. „Die neuen Tafeln bringen nun das Fehlende. Daraus ergibt sich ohne weiteres ihr Wert und ihre Bedeutung.“ Im einzelnen zeigt sich, dass die Kindersterblichkeit stark im Abnehmen begriffen ist, und im geringeren Masse resultiert auch bei den andern Lebensaltern eine Mindersterblichkeit. Nur das Greisenalter von 75 Jahren an aufwärts macht davon eine Ausnahme, oder deutlicher ausgedrückt, es bringt den unvermeidlichen Ausgleich, indem der Tod naturgemäss in diesen höchsten Altersstufen um so zahlreichere Opfer findet, je mehr er die untern verschont hat. Schärtlin bezeichnet diese letzte vortreffliche Arbeit Durrers „nicht nur als eine Zierde der Wirksamkeit des eidg. statistischen Bureaus, sondern der volkswirtschaftlichen Litteratur überhaupt.“

Durrer hatte schon seit Jahren unter körperlichen Gebrechen zu leiden, die er mit heroischem Gleichmut ertrug. Im Juli 1899 musste ein Kehlkopfcarcinom operiert werden. Seither war er am lauten Sprechen verhindert. Im neuen Jahre trat ein Rückfall ein, verbunden mit einer Brustfellentzündung, der er am 19. Februar erlegen ist.

Herr Direktor Guillaume schreibt mir darüber: „Am selben Tage hätte er an der Expertenkonferenz, in welcher die Organisation der nächsten Volkszählung besprochen wurde, teilnehmen sollen, und zwei Tage vorher sagte er mir, wie er sich freue, mit Herrn Professor Kinkelin über die Mortalitätstafeln zu sprechen. Während der Sitzung erhielten wir telegraphisch die Trauernachricht von dem plötzlichen Tode des lieben Kollegen.“

Wir verstehen es gut, dass Herr Direktor Guillaume den verstorbenen Kameraden in der offiziellen Todesanzeige als die Seele des eidg. statist. Bureaus bezeichnete. Wir haben an ihm einen Mann verloren, der kaum höhere, ja man darf beinahe sagen, kaum andere Interessen und Wünsche kannte, als dem Vaterlande zu dienen.

Sein Andenken soll deshalb im Schweizerland in Ehren bleiben.